
Adina Lieske

Gesang – Gemeinschaft – nationaler Gleichklang. Lokale Arbeiterbewegungskulturen in Leipzig und Pilsen im Vergleich

Näherte sich der 6. Juli und damit die Jan-Hus-Feier im deutsch-tschechischen Pilsen vor 1914, bereiteten sich auch die durchschnittlich 40 Mitglieder des 1896 gegründeten tschechischen Arbeitergesangsvereins Pilsen (Dělnický pěvecký spolek v Plzni) auf ihren Auftritt vor. Jährlich nahmen die im Arbeitervereinshaus „Peklo“ verorteten und mit zahlreichen sozialdemokratischen Arbeitervereinen vernetzten Arbeitersänger an dieser Veranstaltung zu Ehren des böhmischen Predigers teil.¹ Sie sangen tschechisch-nationale Lieder wie das „Husitenlied“ („Husitská“) und „Wer sind Gottes Kämpfer?“ („Kdož jsou boží bojovníci?“). Auch an Unterhaltungsabenden zu Ehren national wie lokal bedeutungsvoller Personen der tschechischen Kultur, wie Bedřich Smetana, wirkten die Arbeitersänger voller Eifer und Stolz mit.² Ein oft gesungenes Lied der fast ausschließlich tschechischen Arbeiter Pilsens³ war die spätere tschechische Staatshymne „Wo ist mein Heim?“ („Kde domov můj?“), die schon im 19. Jahrhundert als heimliche Nationalhymne der Tschechen galt.⁴ Bei den verschiedenartigsten Veranstaltungen, meist bei gemeinsamen Aktivitäten mit dem tschechischen Bürgertum, aber auch zur Eröffnung der selbstorganisierten Arbeiterausstellungen stimmten die Sänger sie an. Gleichzeitig war es durchaus möglich, daß sie anschließend die Ar-

1 Dieser Chor war lange Zeit ein reiner Männergesangsverein, was ihn nicht von den ersten Arbeitergesangsvereinen in Leipzig unterschied. Erst im 15. Jahr seines Bestehens, im Jahre 1911, gründete sich ein Frauenchor. Siehe Tricet let dělnického pěveckého spolku, 1926, str. 7. (Dreißig Jahre Arbeitergesangsverein in Pilsen 1896–1926.)

2 Ebd., str. 13, 15.

3 Die Arbeiterschaft Pilsens bestand zu 95 Prozent aus tschechischen ArbeiterInnen, die restlichen 5 Prozent verteilten sich auf meist deutsche ArbeiterInnen. Siehe J. Havránek, Plzeň a její obyvatelé v roce 1910, in: Minulostí západočeského kraje 21 (1984), str. 108. (Pilsen und seine Einwohner im Jahre 1910.)

4 Vgl. V. Štěpánek/ B. Karásek, Zur Geschichte der tschechischen und slowakischen Musik, I. Teil, Prag 1964, S. 41. Das Lied „Kde domov můj“ wurde nach 1918 Bestandteil der tschechoslowakischen Nationalhymne.

beiterhymne „Zu Ehren der Arbeit“ („Bud' práci čest“) sangen.⁵ Dieses „Lied der Arbeit“, welches 1868 entstanden war und das Harald Troch als „gesungene Kulturgeschichte der Arbeit und des Fortschritts“⁶ bezeichnet, hatte sich rasch zur Hymne der österreichischen Arbeiterbewegung entwickelt. Es gehörte auch schon bald zum Repertoire der tschechischen Arbeiterbewegung. Insofern schlossen die Pilsner Arbeitersänger weder national eindeutige Lieder, noch zeittypische sozialistische Arbeiterlieder oder den Kaiser besingende Melodien aus ihrem Repertoire aus.

Das Repertoire gestaltete sich deshalb vielfältig. Das Spektrum der Auftritte, der Veranstaltungsarten sowie der Gastspielorte des Arbeitergesangsvereins (Dělnický pěvecký spolek v Plzni) waren dementsprechend groß. Es reichte von der Teilnahme an einer Feier zu Ehren der 1848er Gefallenen über nationale (oder slawische) Abende bis hin zum Treffen des Arbeitersängerbundes im Arbeitervereinshaus.⁷ Diese Bandbreite spiegelt deutlich die „doppelte Perspektive“, die sozialdemokratische wie die nationale, der Pilsner Arbeiterorganisationen wieder. Bei einem Treffen des Arbeitersängerbundes in Pilsen beispielsweise trug der Verein typische Arbeiterkampflieder, wie die „Internationale“, „Proletáři, spojte se!“ („Proletarier, vereinigt Euch!“) und „Bud' pozdraven!“ („Sei begrüßt!“) vor. Außerdem gehörten zum Repertoire des Vereins Lieder wie „Marné výstrahy“ („Warnung“), „Směs“ („Mischung“), „Marseillaisa“ („Marseillaise“) und „Pochoď socialistů“ („Marsch der Sozialisten“), welche die Arbeitersänger beispielsweise beim Sommerfest des sozialdemokratischen zentralen Bildungsvereins Jarost 1907 anstimmten.⁸

Wie die tschechischen Arbeitersänger wußte auch der „Arbeitersängerbund für den Gan Leipzig und Umgebung“, der 1907 mehr als 2.700 Mitglieder hatte⁹, geschickt auf den Gesang großer Chöre zu setzen, der auf großen, prestigeträchtigen Veranstaltungen seine Wirkung nicht verfehlte. Seit der Gründung der ersten Pilsner Arbeitervereine war wie in der sächsischen auch in der westböhmisches Stadt eine starke Verbindung zwischen

5 Siehe Amp, Arbeiterverein Pilsen (Dělnická beseda v Plzni), 6b 19, č. inv. 859; 6c 109, č. inv. 1351, str. 3b. Vgl. V. Träger, Pamětní spis Dělnického spolkového domu v Plzni 1885–1907, Plzeň 1907, str. 17f. (Erinnerungsschrift des Arbeitervereinshauses in § 1907).

6 H. Troch, „Quelle der Belehrung und Veredelung“. Die Arbeiterbildungsvereine als Keimzelle, in: H. Troch (Hrsg.), Wissen ist Macht! Zur Geschichte sozialdemokratischer Bildungsarbeit, Wien 1997, S. 24.

7 Třicet let dělnického pěveckého spolku (Anm. 1), str. 8ff.

8 Ebd., str. 13, 15, 11.

9 Vgl. T. Adam, Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871–1933, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 118.

den unterschiedlichen Veranstaltungen und politischen Ansprüchen entstanden. Die Auftritte der Arbeitergesangsvereine gestalteten zahlreiche Festveranstaltungen der Pilsner und Leipziger Arbeiterbewegung und dienten der Vermittlung sozialistischer Ideen und des Gemeinschaftssinns.

So kamen im Chorgesang einige wichtige Aspekte der Arbeiterbewegung zusammen. Sie waren einerseits Ausdruck von Selbstbewußtsein, Stolz, Gemeinschaftsempfinden und Kraft,¹⁰ andererseits dienten sie der Geselligkeit, der Erholung nach der anstrengenden Arbeit des Tages und als Medium der politischen Botschaften. Insbesondere auf Stiftungsfesten, die einmal jährlich die Gründung des Vereins feierten und dabei die Ziele und Aktivitäten Revue passieren ließen, „überlagerten sich die Propaganda- und Geselligkeitsfunktionen des Gesangs in komplexer Weise.“¹¹ Er trug auf diese Weise mindestens zur „politischen Aufmunterung“ bei, weshalb ihn viele Funktionäre als „gefühlsmäßige Propaganda“ schätzten.¹² Nicht nur durch ihre spezifischen Aufführungspraktiken in einem primär politischen Rahmen, sondern insbesondere durch ihre politischen Inhalte und Zielvorstellungen unterschieden sich die Lieder der Arbeiterbewegung von bürgerlichen Musikwerken. Wichtig war jedoch nicht nur der Inhalt, der „eine eindeutige Zuordnung der Sänger erlauben“ mußte, sondern entscheidend war, daß „Charakter und Stimmung des Liedes den unterschiedlichen Funktionen gerecht wurden, die der Gesang auf dem Feld der politischen Auseinandersetzung einnehmen konnte.“¹³

Außerdem hatte das gemeinsame Singen von Liedern eine weitere Seite. Es gab den Akteuren Freude und vermittelte einen Anspruch auf ein menschliches Leben. Hinzu kam, daß die zahlreichen Chortreffen und Sängerfeste das „Wir-Gefühl“ und Selbstbewußtsein stärkten, nicht zuletzt auch durch die große, öffentlich wirksame Ausstrahlungskraft des gemeinschaftlichen Gesangs.¹⁴ Auch die zahlreichen Versammlungen im Vereinsjahr klangen meist mit einem gemeinsam gesungenen Lied aus. Dies war eine fest verwurzelte Praxis der Mitgliedschaft, denn so „komten die aufgewühlten

10 M. Lippold, *Kunst im Arbeiterleben. Den Traditionen der Arbeiterchorbewegung in Leipzig verpflichtet*, Leipzig 1985, S. 7.

11 Vgl. B. Hitzer, *Schlüssel zweier Welten, Politisches Lied und Gedicht von Arbeitern und Bürgern 1848–1875*, Bonn 2000, S. 44 ff., bes. S. 49.

12 Siehe K. Duncker, *Bildungsbestrebungen der Sozialdemokratie (1901)*, in: J. Olbrich, *Arbeiterbildung nach dem Fall des Sozialistengesetzes (1890–1914)*, Konzeptionen und Praxis, Braunschweig 1982, S. 74.

13 Hitzer, *Schlüssel zweier Welten* (Anm. 11), S. 40.

14 In den 1920er Jahren nahm dieser „gemeinschaftliche Gesang“ noch stärker Massencharakter an. Siehe D. Klenke/P. Lilje/F. Walter, *Arbeitersänger und Volksbühnen in der Weimarer Republik*, Bonn 1992.

Emotionen in einer gemeinsamen Aktion entladen und gleichzeitig besänftigt werden.“ Außerdem machte „der Gesang die Gemeinschaft der Anwesenden noch einmal sinnlich erfahrbar und gab ihr durch das Medium der Musik eine besondere Weihe.“¹⁵ Besonders durch das Singen auf politischen Versammlungen oder bei Kundgebungen und Protestmärschen wirkten die Lieder als „Identifikations- und Kampfsymbole“.¹⁶

Auf festlichen, die gesamte Arbeiterfamilie einbeziehenden Veranstaltungen wiederum, wie Sommer- und Jahresfesten, hatte die Musik vor allem eine durch Eigeninitiative und Selbstbetätigung erzeugte unterhaltende und das Festprogramm zusammenhaltende Funktion. Insofern waren die Anwesenden oftmals sowohl Ausführende, Mitwirkende als auch Rezipienten. Das hatte ein neuartiges Verhältnis zwischen Bühne und Publikum zur Folge und stärkte das soziale wie politische Gemeinschaftsbewußtsein.

Die sozialdemokratischen Sänger stimmten klassenkämpferische Töne an, propagierten in Liedern die Vorstellung einer proletarischen Solidar- und Kampfgemeinschaft, aber dies nicht ausschließlich. Der Gesang, dem ohne Zweifel die Funktion eines politischen Ausdrucksmittels zukam und durch den Zukunftsvorstellungen vermittelbar waren, diente in Pilsen zur Artikulation der „nationalen Gefühle“ der tschechischen sozialdemokratischen Akteure. Die Vereins- und Sommerfeste bis hin zu den Stiftungsfeiern und Konzerten folgten deshalb nicht nur dem Jahresfestkalender der sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen, sondern auch dem der tschechischen Nation. Durch die „Einbettung“ in die nationale Kultur verfügten die Mitglieder daher neben einer sozialdemokratischen ebenso über eine nationale Festtradition.¹⁷ So wie Lieder als Symbole von Identität und Einheit „die Herauslösung der Angehörigen der Arbeiterbewegung aus der übrigen Gesellschaft“¹⁸ betonten, konnten sie in Pilsen ebenso nachhaltig die nationale Gemeinschaft unterstreichen.¹⁹ Während in Leipzig die Vereinslieder der sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen oftmals bekannte Melodien übernahmen (zum Beispiel des Vaterlandsliedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“ von Ernst

15 Hitzer, Schlüssel zweier Welten (Anm. 11), S. 20.

16 Siehe dazu auch A. Körner, Das Lied von einer anderen Welt, Frankfurt a. M. 1997.

17 Zur eigenständigen Festtradition der deutschen Arbeiterbewegung U. Schneider, Politische Festkultur im 19. Jahrhundert: die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806–1918), Essen 1995, S. 263–318.

18 V. Lidtke, Lieder der deutschen Arbeiterbewegung 1864–1914, in: Geschichte und Gesellschaft 1 (1979), S. 56. Eigene Lieder hatten Bedeutung für Identität und Rituale. Siehe Körner, Das Lied von einer anderen Welt (Anm. 16), S. 13.

19 Siehe AmP, Volksbildungsverein Jarost (Občanskovzdělávací spolek Jarost), 6e 114, č. inv. 1361, str. 3.

Moritz Arndt)²⁰ und den Text austauschten, hatten Pilsner Arbeitersänger entsprechend weniger Probleme mit der Übernahme sowohl von Melodie als auch von Text. Das bekannte „Wo ist mein Heim?“ („Kde domuv můj?“) beispielsweise ist ein solches „eins zu eins“ übernommenes Lied.

Den Leipziger Arbeitersängern dagegen war per Statut vorgegeben, bürgerliche Veranstaltungen zu meiden und nur rein sozialdemokratische Feiern mitzugestalten. Von Seiten der Führungsebene gab es zahlreiche Versuche, die Arbeitersänger vom bürgerlichen Sängerbund fernzuhalten²¹ und sie untereinander stärker zu binden. So verpflichtete das Statut der „Arbeitersänger des Gaues Leipzig und Umgegend“ die Organisationen, „bürgerliche Vereine durch Mitwirkung bei irgendwelchen Veranstaltungen“ nicht zu unterstützen. Außerdem forderten sie, die „Übungsstunden und Vergnügungen nur in den der Arbeiterschaft auch zu Versammlungen zur Verfügung stehenden Lokalen abzuhalten“ und die Sänger zusammen-zufassen, „um dadurch den Zusammenhalt unter dem Gesang liebenden Proletariat zu fördern, die Lust am freien Liede sowie das Kunstverständnis seiner Mitglieder zu wecken und zu vertreten.“²² Die politische Führungsebene legte auf von bürgerlichen Gesangsvereinen getrennte Strukturen Wert und damit auf feste Außengrenzen des Milieus, inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Repertoire der Arbeitersänger waren weniger erkennbar.

Im Gegensatz zu den Leipziger Arbeitersängern grenzten sich die Pilsner Arbeitervereine von tschechischen bürgerlichen Vereinen und Unternehmungen nicht ab. Ihre Beteiligung an national konnotierten Veranstaltungen tschechischer bürgerlicher Kreise im binationalen Pilsen ließ das Gefühl kultureller Gleichberechtigung entstehen und die Vorstellung davon, sich in die nationale Kulturgeschichte der Stadt eingeschrieben zu haben.²³ Die Mitglieder konnten auf diese Weise ein Selbstbewußtsein aufbauen, das seine Herkunft der nationalen Polarisierung der Gesellschaft und den daraus hervorgehenden kulturellen Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten verdankte. In den zahlreichen Umzügen der tschechischen Bevölkerung, im Singen nationaler Lieder bis hin zur Beteiligung an national definierten Denkmälern und den mit ihnen verbundenen Festen manifestierten die Mitglieder der Arbeitervereine wie die der bürgerlichen Assoziationen ihre nationalen Gefüh-

20 Vgl. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Fortbildungsverein für Arbeiter, Bl. K. A1, Pos. 219.

21 Denn ein Großteil der Mitglieder im bürgerlichen Deutschen Sängerbund gehörte zur Arbeiterschaft. Vgl. dazu G. L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen, Politische Symbolik und Massenbewegung in Deutschland von den Napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a. M./Berlin 1976, S. 193.

22 Siehe dazu Lippold, Arbeitermusiktradition. 1984, S. 66-67.

23 Tricet let dělnického pěveckého spolku (Anm. 1), str. 7.

le. Für die tschechischen wie deutschen Einwohner war dies stets öffentlich wahrnehmbar. Insbesondere die Festumzüge, die einer Besetzung des städtischen Raumes gleichkamen, waren Erscheinungen, die das öffentliche Bild in Pilsen stärker prägten als in Leipzig. Hier führten nicht nur sozialpolitische Gründe Menschengruppen auf die zentralen Straßen und Plätze der Stadt, sondern vor allem nationale Beweggründe. Sowohl deutsche als auch tschechische bürgerliche Vereine, letztere oft gemeinsam mit Arbeitervereinen, bedienten sich dieser provokanten öffentlichen Demonstration und Präsentation. Musik stellte dabei eines der wesentlichen Elemente dar, oftmals verbunden mit imposanten Festen wie Fahnenweihen. Der gemeinsame Gesang war dabei das zentrale Mittel der Identifikation mit der eigenen nationalen Gruppe sowie gleichzeitig der Abgrenzung gegenüber der anderen Nation. Auf diesen Festen fungierten die Lieder als nationale „Erkennungszeichen“, sie wirkten an zentraler Stelle als nationale Identifikationssymbole innerhalb der Pilsner Einwohnerschaft. Indem sie jeweils der nationalen Selbstvergewisserung dienten, fand eine Differenzierung nach sozialen Kriterien nicht statt. Das schloß aber nicht aus, daß Pilsner Arbeitervereine diesen Schritt auf anderen, auf innersozialdemokratischen Veranstaltungen vollzogen. Während die Arbeiterbewegung in Leipzig nach 1871 die „nationale Identität“, das heißt eine großdeutsche bzw. antipreußische Intention immer seltener artikulierte und bei ihr später das Bekenntnis zur internationalen Solidarität hervortrat,²⁴ hielten sich die Pilsner Organisationen im Grunde beide Wege offen, ohne Widersprüche darin zu thematisieren.

Mikrostudien und Makrobezüge

Der einführende Teil dieses Beitrages stellte zunächst Leipziger und Pilsner Akteure der Arbeiterbewegung und ihre kulturellen Aktivitäten am konkreten Beispiel des Gesanges vor. Ganz im Sinne des Konzeptes der Mikrostudie²⁵ näherte er sich dem unmittelbaren Handlungskontext der zeitgenössischen Akteure und legte „kleine Gemeinschaften unter das historische Mikroskop“.²⁶

Der mikrohistorische Blick schärfte hierbei die Betrachtung spezifischer, die jeweilige Lokalstudie repräsentierender kultureller Praktiken, wodurch

24 Vgl. dazu auch die Liedtextanalyse von Hitzer, Schlüssel zweier Welten (Anm. 11), S. 189.

25 Zur theoretischen Diskussion H. Medick, Mikro-Historie, in: W. Schulze (Hrsg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994, S. 40-53. Vgl. auch C. Ginzburg/C. Poni, Was ist Mikrogeschichte? in: Geschichtswerkstatt 6 (1985), S. 48-52.

26 P. Burke, Soziologie und Geschichte, Hamburg 1989, S. 154.

sich der Erkenntnishorizont erweitern läßt.²⁷ Die Aufwertung der Akteure als „Produzenten der Verhältnisse, denen sie umgekehrt unterworfen sind“²⁸, verlangt aber gleichzeitig nach einer notwendigen Verbindung zur politischen, sozialen oder kulturellen Makrogeschichte. Diesem viel diskutierten Anspruch folgend können konkrete, mikrohistorische Falluntersuchungen mit Hilfe des lokalhistorischen komparatistischen Ansatzes und hinreichender Primärquellen zur Tiefenschärfe sowie übergeordneter Typisierung in der Geschichtswissenschaft – hier speziell in der Arbeitergeschichtsschreibung – beitragen.

Eine Untersuchung kultureller Praktiken wie der des Gesangs, die die Bedeutung von Kultur für das sozialdemokratisch geprägte städtische Sozialmilieu verdeutlicht,²⁹ löst ein mikrohistorischer komparativer Zugang ein. Er betont die konkrete kulturelle Praxis der historischen Akteure. Dabei hat die auf diese Weise angelegte Analyse ein dreifaches Anliegen.

1. Zum einen kann ein lokalgeschichtlicher Zugang einen von Forschungskonjunkturen unabhängigen Ertrag liefern. Er bietet die Möglichkeit, die lokale Forschungslage neu zu definieren oder gar Neuland auf unerforschem Terrain zu betreten.

Für die Fallbeispiele Leipzig und Pilsen zeigen sich dabei unterschiedliche Voraussetzungen. So ist die lokale Forschungslage für Leipzig ungleich besser als für Pilsen, da beispielsweise Arbeiten zur Arbeiterschaft, zur Geschichte der sozialdemokratischen Partei, zu deren Lage während des Sozialistengesetzes, ihrer Presse und zum sozialdemokratischen Milieu ab 1871 vorliegen.³⁰ Jedoch fehlt es noch immer an einer umfassenden Studie über die im Leipziger sozialdemokratischen Vereinsnetz, über die im sozialdemokratischen Milieu praktizierten vielfältigen kulturellen Aktivitäten. Von einer Studie zur sozialistischen Bildungsarbeit und vereinzelt Darstellungen zur Arbeitersängerbewegung bzw. zum frühen Arbeitertheater abgesehen, bestand hier bisher eine Lücke.³¹ Die Forschungslage zur Arbeiterbewegung der Stadt Pilsen ist bis auf mehr oder weniger knappe Einzeldarstellungen

27 Am Problem der Repräsentativität setzt die Kritik am mikrohistorischen Herangehen an. Hierzu wie zum Verhältnis zur Makrogeschichte siehe H. Medick, Mikro-Historie, in: W. Schulze (Hrsg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994, S.40-53, besonders S. 46 f.

28 T. Welskopp, Erklären, in: H.-J. Goertz (Hrsg.), Geschichte: ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 157f.

29 Zum Begriff „kulturelle Praxis“ V. Lidke, *The Alternative Culture, Socialist Labour in Imperial Germany*, Oxford 1985, p. 4 ff.

30 Zum Beispiel H. Zwahr, *Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse, Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution*, Berlin 1978. Siehe auch Adam, *Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung* (Anm. 9).

recht dürftig. Bisher existiert beispielsweise weder eine Gesamtdarstellung zur sozialdemokratischen Partei noch zu ihrem sozialen Hintergrund. Letztlich bestimmen knappe Überblicksdarstellungen über die Grundtendenzen der Pilsner Arbeiterbewegung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Arbeitergeschichtsschreibung der westböhmischen Stadt. Kulturgeschichtliche Darstellungen, die die Akteure und ihre konkreten Aktivitäten in den Blick nehmen, fehlen aber fast völlig.³²

2. Zum anderen ermöglicht die Untersuchung kleinräumiger, überschaubarer Welten die konkrete Beantwortung allgemeiner makrohistorisch, relevanter Fragestellungen. Sie berücksichtigt damit Strukturen und langfristige Entwicklungsprozesse, ohne die Perspektive der historischen Akteure, der sozialdemokratischen Kulturvereinsmitgliedschaft und ihres Milieus zu vernachlässigen.

Für detaillierte Aussagen über Aktivitäten rund um die kulturellen Praktiken und die damit verbundenen Kontakte und Konflikte bietet sich der lokalgeschichtliche Zugriff an. Er ermöglicht Aussagen über die spezifischen Merkmale der jeweiligen Arbeiterbewegungskultur,³³ das heißt ihre Ausformungen, inhaltlichen Angebote, Schwerpunkte und Funktionen vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer, wirtschaftlicher, politisch-rechtlicher und im Besonderen ethnisch-nationaler Unterschiede zwischen Leipzig und dem binationalen Pilsen.³⁴ Die ganz konkreten Wertvorstellungen und Bedürfnisse auf kulturellem Gebiet der im Umfeld der Sozialdemokratie akti-

31 Zum Beispiel G. Schröder (Hrsg.), Friedrich Bosse, Frühes Leipziger Arbeitertheater, Berlin 1972.

32 Z. Ungerman, K počátkům organizované činnosti plzeňského dělnictva, in: *Minulostí Plzně a Plzeňska 2* (1959), str. 175-185. (Zu den Anfängen der organisierten Tätigkeit der Pilsner Arbeiterschaft.) M. Bělohávk, Dělnictvo a kultura v příměstských obcích Plzně, in: *České dělnictvo. V kulturní zájmy dělnictva. Díl 1*, Praha 1989, str. 21-33. (Arbeiterschaft und Kultur in den Pilsner Vororten.)

33 Mit diesem Begriff ist die Vielfalt der im Umfeld der Sozialdemokratie meist aus Eigeninitiative entstandenen Organisationen gemeint. Vgl. zu den Definitionen G. A. Ritter, Einleitung, in: G. A. Ritter (Hrsg.), *Arbeiterkultur*, Königstein 1979, S. 1. Siehe auch J. Kocka, Arbeiterkultur als Forschungsthema, Einleitende Bemerkungen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), S. 9.

34 Ethnie wird hier als ein „Typus von kultureller Gemeinschaft“ verstanden. Diese verfügt über „gemeinsame Abstammungsmymthen und historische Erinnerungen“ und unterscheidet sich durch „Merkmale wie Sprache, Gebräuche und Religion von ihrer Umgebung“. Nationen besitzen gemeinsame kulturelle Symbole. Sie sind gekennzeichnet durch eine „Vermischung von ethnischen Elementen mit politischen, territorialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Komponenten“. Zur Diskussion der Begriffe C. Mick, Nationalisierung in einer multiethnischen Stadt. Interethnische Konflikte in Lemberg 1890–1920, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 40 (2000), S. 113-146, bes. S. 115f.

ven Akteure geraten auf diese Weise ins Blickfeld. Der mikrogeschichtliche Ansatz erschließt ebenso ein differenziertes Bild des Berührungsfeldes „Kultur“ zwischen den Aktiven. Außerdem bietet er neue Erkenntnisse über gegenseitige Beeinflussung und Abgrenzung zwischen proletarischer und bürgerlicher Bevölkerung im 19. Jahrhundert. Diese Aspekte untersuchte die deutsche Forschung, von einer gewissen Verstärkung entsprechender Ansätze in den letzten Jahren abgesehen,³⁵ getrennt voneinander. Auf diese Weise können die jeweiligen Ergebnisse und Betrachtungsweisen für das entsprechend andere Forschungsgebiet überaus hilfreich und lohnend sein. Die wechselvollen Beziehungen zwischen Bürgern und Arbeitern im Hinblick auf die Rolle kultureller Intentionen thematisierte auch die tschechischsprachige Forschung bisher nicht. Gerade das Beispiel Böhmen in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Deutschland bietet jedoch breite Vergleichsmöglichkeiten für die Erforschung dieses Verhältnisses.³⁶ Insbesondere die Ausformung der kulturellen Praktiken waren oftmals Kontaktstellen wie auch Reibpunkte zwischen Arbeiterbewegungskultur und bürgerlicher Gesellschaft. Nicht nur der frühe deutsche Arbeiterbildungsverein stellte solch eine Kontaktstelle und Begegnungsstätte, den „Ort dichtester Berührung“³⁷ zwischen diesen beiden gesellschaftlichen Gruppen dar. Auch weitere Erscheinungen des kulturellen Lebens nahmen vor 1914 diese Position ein. Bei ihrer Analyse auf der lokalen Ebene werden die Sozialstrukturen und Machtverhältnisse sichtbar; die Wechselbeziehungen zwischen den sozialen Gruppen, ihren Kulturen und politischen Einflüssen können nachvollzogen werden.

3. Neben dem lokalgeschichtlichen Zugriff, der ein differenziertes Bild ermöglicht, bietet die Methode des historischen Vergleichs die Chance, in diesem Fall speziell der Arbeitergeschichtsforschung neue Ansätze, Fragestellungen und damit neue Ergebnisse zuzuführen.

Über Möglichkeiten und Aufgaben komparatistischer Arbeitsweisen ist in der Geschichtswissenschaft bisher oft nachgedacht und diskutiert, und ihre

35 Frühe Vorstöße finden sich bei H. Zwahr, *Proletariat und Bourgeoisie in Deutschland. Studien zur Klassendialektik*, Köln 1980. Siehe J. Kocka/E. Müller-Luckner (Hrsg.), *Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich*, München 1986. Vgl. auch J. Schmidt, *Erfurts Arbeiter und Bürger im Kaiserreich 1870–1914*, phil. Diss. Berlin (Ms.) 2002.

36 Diese Forschungslücke betont J. Kořalka, *Arbeiteremanzipation und Bildung in einer aufsteigenden Nationalgesellschaft. Das Beispiel Böhmen*, in: Kocka/Müller-Luckner (Hrsg.), *Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert* (Anm. 35), S. 65.

37 H.-U. Wehler, *Das Problem der Klassenbildung 1800–1870. Deutschland im internationalen Vergleich*, in: Kocka/Müller-Luckner (Hrsg.), *Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert* (Anm. 35), S. 22.

Methode als notwendig und erkenntnisträchtig empfohlen worden.³⁸ Eine Analyse lokal/national verschiedener sozialdemokratischer Arbeiteraktivitäten aus vergleichender Perspektive heraus beinhaltete die Möglichkeit, das Wissen über Arbeiter, ihre kulturellen Ansprüchen und ihre Bewegungen vor 1914 in unterschiedlichen Regionen Europas, in unterschiedlichen nationalen Umfeldern zu vervollständigen. Eine solche Herangehensweise eröffnet neue Wege, da international vergleichende Studien seltener sind, auch wenn über deren Aufgaben nachgedacht wird.³⁹ Denn erst der „historische Vergleich läßt genau erkennen, was wirklich anders war und wie stark die Andersartigkeit wiegt.“⁴⁰ Folgerichtig bietet der lokalgeschichtliche Vergleich die Möglichkeit zur Beantwortung von Fragen, die die Arbeitergeschichtsforschung geraume Zeit beschäftigen. So gehörte beispielsweise zu ihren bisherigen Erkenntnissen die Feststellung, daß es eine homogene deutsche oder tschechische Arbeiterkultur nicht gegeben hat. Aus der Literatur ist bekannt, daß eine Vielzahl von Arbeiterkulturen meist nebeneinander existierte. Unterschiede bis hin zu Gegensätzen sind für die Lebenswelten und Gruppenkulturen von Industrie-, Berg- und Hafendarbeitern ausgemacht worden.⁴¹

Im Gegensatz dazu bzw. hier ansetzend, kann die komparative Lokalstudie makrohistorische Fragestellungen wie die nach einer Arbeiterbewegungskultur einbinden, die sich möglicherweise von regionalen, nationalen Unterschieden abhebt bzw. als einheitliche „Klassenkultur“ auch Grenzen überschreitet. Eine solche Ausgangsfrage hat Einfluß auf die Wahl der Vergleichsobjekte. Diese müssen sich, trotz dieses primären Unterschiedes in den wesentlichen Strukturmerkmalen ähneln. Insofern folgt die mikrohistorische Herangehensweise keinem willkürlichen, sondern einem methodisch durchdachten Vorgehen. Die Kombination eines zentralen variablen Mo-

38 Unter anderem F. Hampf/I. Weiler, *Vergleichende Geschichtswissenschaft*, Darmstadt 1978, S. 243-283. Vgl. auch J. Kocka, *Historische Komparatistik in Deutschland*, in: J. Kocka/ H.-G. Haupt (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York 1996, S. 47-60.

39 T. Welskopp, *Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1850er bis zu den 1930er Jahren*, Bonn 1994. Siehe F. Boll (Hrsg.), *Arbeiterkulturen zwischen Alltag und Politik. Beiträge zum europäischen Vergleich in der Zwischenkriegszeit*, Wien 1986.

40 H. Kacble, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M./New York 1999, S. 65.

41 Zum Beispiel N. Englisch, *Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie*, München 1982.

ments – die ethnisch-nationale Situation – mit konstanten Faktoren ergibt deshalb einen individualisierenden historischen Vergleich zwischen den Fallstudien Leipzig und Pilsen.⁴² Die Rückbindung der Ergebnisse auf die makrohistorische Ebene ermöglicht letztlich auch eine Aussage hinsichtlich von Arbeiterbewegungstypen.⁴³

Zum Erkenntnisgewinn von Mikro- und Makroperspektiven

Die mikrohistorische Untersuchung der kulturellen Praxis Gesang brachte Gemeinsamkeiten, Differenzen und unterschiedliche Strategien der sozialdemokratischen Akteure in Leipzig und Pilsen zum Vorschein. Beide lokale Arbeiterbewegungen hatten die Kraft und das Potential, trotz differierender, spezifisch nationaler und politisch-rechtlicher Ausgangslagen, ihre kulturellen Aktivitäten organisatorisch selbstständig aufzubauen. Neben dem Musikvergnügen, der Geselligkeit, der Kommunikation, der Freude und der Erholung nach anstrengender Arbeit dienten ihre zahlreichen Arbeiterchöre sowie ihre Chortreffen und Sängereisen der Stärkung des Selbstbewußtseins der Arbeitersänger und dem Gemeinschaftsempfinden, wobei Letzteres vor allem auf die große Ausstrahlungskraft der großen Chöre zurückzuführen ist. Während jedoch in Leipzig der Gesang spätestens seit 1871 neben der Unterhaltungsfunktion einer sozialen Differenzierung und politischen Ansprüchen folgte, paßte er sich in Pilsen entsprechend der jeweiligen Situation einer nationalen oder einer sozialen bzw. politischen Interessenslage an.⁴⁴ So bestimmte die national-homogene wie die national-heterogene Konstellation den Gebrauch von Musik in beiden Städten. In der westböhmischen Stadt gewannen weitere Aspekte an Bedeutung und beeinflussten die Bewegung, die sie von der übrigen Gesellschaft nicht trennten. Die ethnisch-nationale Heterogenität der Pilsner Gesellschaft und die in den nationalen Gegebenheiten befangene Arbeiterbewegung wirkten sich auf die Bedeutungszumessung und Funktion der kulturellen Praxis aus. Sie erfuhren eine andere Ausprä-

42 Zu den Arten des historischen Vergleichs H. Kaelble, *Der historische Vergleich*. (Anm. 40), S. 25 ff.

43 Zu anregenden Typisierungsvorschläge auf sozialgeschichtlicher Grundlage siehe K. Tenfelde, *Typen der Arbeiterbewegung – Erträge und Grenzen sozial geschichtlicher Forschung*, in: J. Gerhard (Hrsg.), *Struktur und Dimension*, Stuttgart 1997, S. 350-368.

44 Zur Vermengung von nationalen und sozialen Inhalten in Arbeiterkulturvereinen im multinationalen Triest siehe auch S. Rutar, *Arbeiterkulturvereine und die Entwicklung städtischer Öffentlichkeit in Triest vor dem Ersten Weltkrieg*, in: A. R. Hofmann/A. V. Wendland (Hrsg.), *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa*, Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkov, Tallinn und Triest, Stuttgart 2002, S. 205.

gung als die einer im national homogenen Umfeld agierenden Arbeiterbewegung. So gaben die deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikte in Pilsen musikalisch-vokalischen Veranstaltungen einen gesteigerten Wert. Damit favorisierten die Akteure kulturelle Praktiken, durch die sie nationale Haltungen in besonderem Maße öffentlich wirksam darstellen konnten. Mögliche unterschiedliche kulturelle Traditionen spielten hier weniger eine Rolle. Die nationalstaatliche Situation dagegen – Sachsen als ein Teil des 1871 begründeten deutschen Nationalstaates und die böhmischen Länder als Bestandteil des Vielvölkerreiches der Habsburgermonarchie – stellte sich grundverschieden dar. Vor allem die spezifische lokale Situation hatte zentrale Auswirkungen auf die Kulturaktivitäten der tschechischen Pilsner Arbeiterschaft und verhinderte weitgehend die Konstituierung eines durchgängig geschlossenen sozialdemokratischen Milieus, eines so dichten internen Netzwerkes wie es in Leipzig existierte. Die Pilsner Arbeiterbewegung konnte sich dem zunehmenden nationalen Konstitutionsprozeß und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Spannungen sowie Widersprüchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht entziehen. Die sozial- und kulturemanzipatorischen Ansprüche vermischten sich mit nationalemanzipatorischem Denken, was eine durchgängig haltbare Verbindung zu tschechischen bürgerlichen Gruppen eröffnete. Unter diesen Bedingungen nahm auch die kulturelle Praxis der tschechischen Arbeiterbewegung teilweise nationale Züge an. Es kam nicht nur zur Vermischung bürgerlicher und sozialdemokratischer Kulturinhalte, sondern auch zu gemeinsamen Kulturaktivitäten.

Anders als in Leipzig strukturierte und differenzierte sich die kulturelle Topographie in Pilsen nicht allein nach sozialen, sondern vor allem nach nationalen Kategorien. Die auf kulturellem Gebiet ausgetragenen Konflikte um die nationale und politische Hegemonie entwickelten sich zu wichtigen, einflußreichen Faktoren bei der Gestaltung des kulturellen Systems in Pilsen. Insbesondere die kulturelle Praxis war ein Gegenstand bzw. das Instrument eines Wettbewerbs in der ethnisch-national fragmentierten Pilsner Gesellschaft. Sie diente dem „Kampf“ um mobile Ressourcen und um politischen wie gesellschaftlichen Einfluß. Da die gesellschaftlichen Gruppen ihre Interessen über politische Prozesse meist nicht in dem Maße umsetzen konnten, dienten ihre national definierten Kulturvereine diesem Zweck. Dazu gehörten die kulturellen Teilbereiche wie Sprache und Musik. Die Praktiken, die sich um diese entwickelten, manifestierten den Streit um den Einfluß und die Repräsentanz der jeweiligen Nationalität.

Die westböhmische Stadt macht als ein Typ einer Arbeiterbewegung im national-heterogenen städtischen Milieu deutlich, daß hier eine sich vom deutschen, national-homogenen Fall Leipzig unterscheidende Entwicklungs-

variante vorliegt. Pilsen zeigt im Vergleich zu Leipzig, daß die Entstehung und Wirkungsweise einer sozialdemokratischen bzw. sozialistischen Solidargemeinschaft von einer Reihe von Komponenten abhängig war und sich dementsprechend mehr oder weniger stark entfaltete. Die national-heterogene Situation hatte dabei zentrale Bedeutung für die Ausprägung der kulturellen Praxis.⁴⁵ Sie führte in dem hier vorgestellten Kulturbereich, der in besonderem Maße eine Verknüpfung mit emotionalen sowie nationalen, identitätsstiftenden Momenten zuließ, zu Priorität gegenüber anderen Aktivitäten. Die nationalen „Stimmungen“ waren insofern keinesfalls losgelöst von der kulturellen Praxis der Pilsener Arbeitervereine.

Wie die Zusammenführung verdeutlicht, bietet die Mikroperspektive die Chance, ihre Forschungsergebnisse zu einem größeren, zusammenhängenden Bild der kulturellen Praktiken im 19. Jahrhundert zu fügen. Auf diese Weise können Mikro- und Makrobezügen mit Erkenntniswert kombiniert werden.⁴⁶ Die oben vorgestellten Lokalstudien mit ihren spezifischen Fragestellungen leisten mit ihrem Blick auf das Detail einen Beitrag für das Wissen um die Strukturen und Zusammenhänge des Ganzen. So zeigte der Vergleich zwischen zwei lokalen Arbeiterbewegungen z. B. hinsichtlich der Typologisierungfrage, daß nicht von *der* Arbeiterbewegungskultur die Rede sein kann. Vielmehr ist von Arbeiterbewegungskulturen auszugehen, auch wenn Elemente einer die lokalen Unterschiede übersteigenden „internationalen Klassenkultur“ existierten. Eine einheitliche Arbeiterbewegungskultur hat es jedoch nicht gegeben. Unterschiedliche Entwicklungsvarianten der kulturellen Praktiken verhelfen zu einer Typologisierung, die der Arbeitergeschichtsschreibung insgesamt neue Perspektiven und Verständnis für das breitere Spektrum an Strategien zur Gemeinschaftsbildung der Akteure aufzeigt.⁴⁷

45 War die nationale Konstruktion der Gesellschaft der primäre Einflußfaktor, kam ein Bündel weiterer Faktoren, wie politische und rechtliche Bedingungen sowie die sozioökonomischen Verhältnisse hinzu, die die kulturelle Praxis sowie die Mobilisierung an sich beeinflussten. Vgl. A. Lieske, Arbeiterbewegung, Bürgertum und kulturelle Praxis in Leipzig und Pilsen vor 1914, phil. Diss. (Ms.) 2003, S. 43 f.

46 Zum „fruchtbaren Ergänzungsverhältnis“ von Mikro- und Makroperspektive siehe H. Medick, Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie, in: Historische Anthropologie 9 (2001), S. 87 ff.

47 Zur Methode der Typenbildung, um dem Prozeß der Differenzierungen und der „zerfaserten“ Einzelergebnisse entgegenzuwirken siehe K. Tenfelde, Typen der Arbeiterbewegung (Anm. 43), S. 350-368.